

KULTUR + PROGRAMM  
FÜR BERLIN  
Di | 28.02.12

BERLINER SZENEN

DAS DANACH-DATE

## Hampelmann im Bett

Am Samstagabend bleibe ich zuhause. Allerdings nicht bei mir, sondern bei K. und M., deren Jungkatzen Niki (wie Lauda) und Pina (wie Bausch) ich füttere. Ich liebe es, in fremden Wohnungen zu übernachten, und so hänge ich biertrinkend auf dem Sofa rum. Zum Glück habe ich genügend sozialgestörte oder altgenuge Freunde, die samstagsnachts auch online und nicht in Bars sind.

N. zum Beispiel. N. hat sich gerade von ihrem Freund getrennt, weil er untreu war und außerdem eine Wurst. Am Freitag hatte sie ihr erstes Danach-Date. Mit irgendeinem von Freunden empfohlenen Supertypen. Wie es war, frage ich. *och, öööööde. der typ ist irgendwie überhaupt nicht mein fall. ich habe innerlich die ganze zeit die augen verdreht.*

Ich will wissen, was sie gemacht haben. *also das mit dem essengehen war schon so ein problem weil er die ganze zeit hat durchscheinen lassen, dass er zzt. knapp bei kasse ist. ich musste ALLES vorschlagen bzw. aussuchen, er hat überhaupt keine ideen eingebracht, was man jetzt machen könnte oder wohin. ich war so eine art reiseführer und*

## Wir chatten dann noch über Penisgrößen

erklärbar. Weiter, weiter, verlange ich. *sind dann so um halb 2 aus der kneipe und waren beide voll müde und angeedert und er versucht trotzdem: „und, kommst jetzt noch mit zu mir?“ :D muss selber grad voll lachen. sein penis soll legendär groß sein. aber ich hatte nicht den nerv das nach auszuchecken. Wenn der so öde ist, ist er sicherlich auch schlecht im Bett. ich stell ihn mir total unoriginell und hampelmannig vor.*

Wir chatten dann noch eine Stunde über Penisgrößen, die Transmediale, den Umgang mit Exen und Affären, bis wir irgendwann müde sind. *eigentlich sollten wir uns draussen mit den anderen die nacht um die ohren hauen, meint N. zum Abschied. oder muss man gar nicht immer ausgehen wenn man single ist? ich weiß das ja alles nicht mehr so genau.*

MICHAEL BRAKE

## Das Verstecken der Liebe

**GEDENKTAFEL** Über das Schicksal von lesbischen Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus ist erstaunlich wenig bekannt. Ein Workshop in der Gedenkstätte Ravensbrück arbeitete jetzt an der Form des Erinnerns

VON ANNA POLONYI

1986 schrieben einige Frauen ins Besucherbuch des Konzentrationslagers Ravensbrück: „Wir gedenken des Leidens der Opfer des Faschismus, insbesondere der homosexuellen Frauen.“ Wegen dieses Eintrags wurde das Besucherbuch von der Leitung der Gedenkstätte damals entfernt. Erst jetzt, Jahrzehnte später, lud die gleiche Gedenkstätte zu einem Workshop über Lesben im Nationalsozialismus ein.

Die erneute Suche nach Zeichen des Gedenkens begann in der Uckermark. Eigentlich wollte der dortige Verband für die Integration von Schwulen und Lesben, UMqueer, nichts Kompliziertes: eine Gedenktafel für die homosexuellen Opfer der Nationalsozialisten im Konzentrationslager Ravensbrück aufhängen. Aber der Begriff „homosexuelle Opfer“ gefiel dem Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg (LSVD) nicht, zwei getrennte Tafeln sollte es sein. Schwule Männer und lesbische Frauen hätten schließlich sehr unterschiedliche Erfahrungen in der Nazizeit gemacht.

So ist bis jetzt zwar eine Gedenktafel für homosexuelle Männer konzipiert und bestellt, die am 22. April, dem Tag der Befreiung, eingeweiht werden wird, aber für die Erinnerung an die verfolgten Lesben gibt es nicht mal ein Konzept.

## Inoffiziell verfolgt

Es ist erstaunlich wenig über das Schicksal von lesbischen Frauen im Nationalsozialismus bekannt. Im Gegensatz zur homosexuellen Männern waren lesbische Frauen nicht offiziell strafbar, aber auch sie litten unter Einschüchterungen und inoffiziellen Verfolgungen. Die lesbische Subkultur war nach 1933 quasi vernichtet, die Frauen führten ein verschwiegenes Doppelleben, oft mit Scheinehen. Nach 1937 war die Polizei ermächtigt, auch nicht straffällige Personen zu verhaften, und Lesben kamen ins Konzentrationslager.

„Dennoch bildeten sie keine eigene Haftgruppe, sondern wurden wie zum Beispiel „Asoziale“ eingearbeitet“, erklärt Historikerin Claudia Schoppmann, die



Die Akte von Henny Schermann, 1942 in Ravensbrück ermordet Foto: Aus „Homophobie und Devianz“

seit langem mit diesem Thema auseinandersetzt. In der Lagersprache war die Bezeichnung „LL“ für „lesbische Liebe“, bekannt und Grund für Verhöhnung unter den Häftlingen. „Etwa ein Duzent Frauen sind bekannt“, erklärt Schoppmann, „bei denen das Lesbischsein explizit der ursprüngliche Grund für ihre Inhaftierung war.“ Eine dieser Frauen war Henny Schermann (1912–1942), die 1940 in das Konzentrationslager Ravensbrück kam und vom dortigen

„Für die Männertafel ist das Geld schon da, für Frauen wird noch das Geld gesammelt“, erklärt Christian Hartphiel den aktuellen Stand. „Wie immer“, murmeln einige Frauen im Saal

Arzt als „triebhafter Lesbierin“ beschrieben wurde.

Das Tabu der weiblichen Homosexualität während der Nazizeit und auch noch darüber hinaus erschwerte die Forschung über diese Gruppe. Historiker müssen sich überwiegend auf Zeugnisse von Überlebenden berufen, aber die homophoben Brillen der Zeugen in diesen Berichten machten die Rekonstruktion der realen Geschichte oft sehr rudimentär, sagt Insa Eschebach. Sie ist heute die Leiterin der

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

„Entsprechende Projekte werden immer noch von der Forschungsförderung ausgeschlossen und meist von homosexuellen Wissenschaftlern initiiert“, erzählt Eschebach. „Die Subkulturalisierung des Forschungsgebiet dauert bis heute an.“ Sie hat ein Buch zu dem Thema herausgegeben, „Homophobie und Devianz: weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus“, das am 8. März im Schwulen Museum vorgestellt wird.

## Mangelnde Sichtbarkeit

Die mangelnde Sichtbarkeit ist nicht nur für die Forschung problematisch, sondern auch für das Erinnern. Annette Chalut, Überlebende der Konzentrationslager Ravensbrück und Bergen-Belsen, ist heute Präsidentin des Internationalen Ravensbrück-Komitees. Sie bemerkte, dass es zwar in Ravensbrück „so etwas“ gegeben habe, aber ob die betreffenden Frauen damit einverstanden wären, dass man ihnen heute eine Gedenktafel widmet, würde sie bezweifeln.

Deshalb fällt die Konzeption der Gedenktafel zu schwer. Darf das Wort „Lesbe“ im Text benutzt werden, wenn die Opfer diese Bezeichnung gar nicht benutzt hätten? Und schließlich gab es Lesben unter den Aufseherinnen in Ravensbrück. Daher kommen Satzvorstellungen wie: „Den lesbischen Frauen aller Haftgruppen des Konzentrationslagers Ravensbrück und den Frauen, die Frauen liebten.“ Die beiden Verbände UMqueer und LSVD werden die Vorschläge gemeinsam weiter bearbeiten und die Tafel finanzieren. Ihr Streit liegt zurück, jetzt ziehen beide an einem Strang.

„Für die Männertafel ist das Geld schon da, für Frauen wird noch das Geld gesammelt“, erklärt Christian Hartphiel von UMqueer den aktuellen Stand der Dinge. „Wie immer“, murmeln einige Frauen im Saal.

■ Buchvorstellung am 8. März im Schwulen Museum, 19 Uhr: „Homophobie und Devianz: weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus“, hrsg. von Insa Eschebach, Metropol, 2012

MIT PROMI-DJS UND OSCAR-FANS AUF DEN STRASSEN UND IN DEN CLUBS VON HAMBURG UND NEUKÖLLN

## Glaube, Liebe, Hoffnung, EU-Mitgliedschaft und ein eingängiger Refrain

Wer hat noch mal gesagt, der Mensch sei nur eine Virusinfektion des Planeten Erde? Der kann sich ja jetzt freuen, dass es sich dann auch bald ausgemenschelt hat: StatistikerInnen sollten mal berechnen, um wie viel sich die Aufreisrate verringert, seit TouristInnen in fremden Städten keine Einheimischen mehr ansprechen müssen, weil sie alles nur noch mit Siri klären. Und wenn es doch mal passiert, dass etwa hübsche hinterwäldlerische iPhone-Kritiker aus Malta in Hamburg jemanden aus Fleisch und Blut nach dem Weg fragen, dann geraten sie ausgerechnet an mich. „Ich kenne mich hier auch nicht aus“, antworte ich bedauernd in möglichst maltekischem Englisch. „Kenne nur die Reeperbahn“, versuche ich noch zweideutig hinterherzuschieben, damit sich

das Ansprechen vielleicht doch noch lohnt. Aber nichts. Habe mich zudem gerade selbst verlaufen, in eine Art afrikanisches M.-C.-Escher-Bild, das sich als mehrstöckiger Dancehall-Club herausstellt. Die Marihuana-Schwaden vernebeln mir dermaßen die Optik, dass ich erst nach mehreren Stunden und 79 Hüftkontakten den Ausgang finde.

Trotzdem ein schöner Hamburger Freitagabend, der damit angefangen hatte, unseren Gastgeber mit Ideen für „das eine Stück“ zu nerven, das er am nächsten Abend als Promi-DJ bei einem Promi-DJ-Abend im „Uebel & Gefährlich“ auflegen soll. Tiefstapelnd-coole Selbstdarstellung, aktueller Kommentar und Massen-Amüsement mit nur einem Song – welch eine unlösbare Aufgabe! Puh! Seine Frau schlägt „Mr. President“ mit „Co-

## AUSGEHEN UND RUMSTEHEN

VON JENNI ZYLKA



co Jambo“ vor, ich bin für „Dominique“ von Soer Sourire, da ist alles drin, Glaube, Liebe, Hoffnung, EU-Mitgliedschaft, persönliches Drama und ein eingängiger Refrain. Oder für „Blank Generation“ von Richard Hell, aus fast den gleichen Gründen. Aber unser Freund ist ein groovy Intellektueller und spielt punky Artfunk von ESG. Auch gut, hab ich mir sagen lassen. Live bin ich nämlich Samstag nicht mehr dabei, weil ich zu Hause auf den Straßen Berlins verabredet bin, zum Torkeln durch das Jugendlabyrinth Neukölln mal wieder: jede Spielhölle eine Galerie, neben

jedem Rütli-Campus ein Studioclub, jede Menschenansammlung ein Occupy-Team. Verwirrend, aber toll. Und überall rauchen alle.

Nicht so wie im Kodak-Theatre in der Nacht zum Montag, das Billy Crystal in seiner Oscar-Moderation erst „Chapter 11-Theatre“ (Chapter 11 ist ein Abschnitt des amerikanischen Insolvenzrechts) und dann „Your Name Here-Theatre“ nennt und damit quasi zweimal den gleichen Witz macht. Ich kichere trotzdem, schließlich ist es bei uns im Raucherparadies mitten in der Nacht, und da lache ich prinzipiell über jeden Witz, sei ich nun besoffen oder nur ultramüde.

Aus Versehen frage ich mein Handy sogar noch laut, was der sympathische Ehemann von Oscar-Gewinnerin Meryl Streep von Beruf ist, aber ich habe ja gar

kein Siri, sondern dieses kleine Teenie-Dumbphone, das mich nicht versteht. Muss also ganz altmodisch im Internet tippen, um herauszufinden: Er ist Künstler, macht riesige Skulpturen aus Bronze, Stahl und Glas und stellt sie als Urban Art in die Öffentlichkeit. Die beiden haben vier erwachsene Kinder, drei davon sind Frauen. Und wenn mit den Spracherkennungsprogrammen dieser Welt jetzt nach der gebundenen Schrift auch noch die Druckschrift ausstirbt, dann rutschen wir endlich wieder in die Zeit der GeschichtenerzählerInnen, die vom ganzen Clan ehrt werden. Alles wird traditionell mündlich überliefert, von Speicherkarte zu Speicherkarte. Am Lagerfeuer, versteht sich. Das gesamte Stammesgedächtnis auf einem Chip. Der darf dann nur nicht verloren gehen.